

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 21 (1927)
Heft: 16

Rubrik: Aus der Taubstummenwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grenzen fernzuhalten. Ueber den Urnersee zieht das Dampfboot seine Furchen, und durch den Agenberg schnaubt die Lokomotive. Unaufhaltsam schreitet die Zeit vorwärts. Wer in ihr stille steht und sich einredet, daß alles, was vor Dezennien (Fahrzehnten) gut gewesen, es auch heute sein müsse, begeht eine Selbsttäuschung. Gleich wie aber bei dem Wechsel der Jahreszeiten und den dadurch bedingten Veränderungen in der Natur von Anbeginn der Zeiten dieselbe Sonne über den Gebirgen der Urschweiz auf- und niedersteigt, so gibt es auch in den öffentlichen Einrichtungen ein Festes und Dauerndes. Ich meine die unveränderlichen Gesetze der Religion, der Moral, der Gerechtigkeit. Weise und nicht schwächlich handelt, wer lernt die Zeit verstehen und bestrebt ist, in allen Dingen das, was bleibenden Wert hat und auf dem er seine Grundsätze aufbaut, zu unterscheiden von dem, was als äußerliche Erscheinung vorübergeht.

Solche Gedanken mögen auch den Künstler bewegt haben. Sein Tell schreitet vorwärts, behutsam und sicher, das Haupt aufrecht, fest und klar der Blick in die Zukunft . . .

Aus der Taubstummenwelt

Bericht

über die Samuel-Heinrich-Jubiläumstagung
des Bundes Deutscher Taubstummenlehrer (6.—10. Juni)
in Hamburg. (Schluß.)

Am 9. Juni abends war „Fest vom ehrs“ im großen Saale des „Curienhauses“, da gab's Abschiedsreden, turnerische, rhythmische Vorführungen durch Schüler der hamburgischen Taubstummenanstalt und Schwerhörigen-Schule, ein lustiges Tanzspiel „Das charitative Opfer“ mit wundervollen künstlerischen Tanzeinlagen, Lieder zur Laute, eine Groteske „Liedertafel“, Rezitationen und ein kleines Spiel „Die schöne Dorothee“.

Das war der schöne und heitere Abschluß der ganzen Tagung in Hamburg, denn schon am nächsten Tage kehrten viele heim.

Mit den noch zahlreichen Uebrigen traten wir am Freitag Morgen (10. Juni) die Helgolandfahrt bei wunderbarem Wetter an. Es war, als ob der Himmel extra uns zu Ehren sich blank geputzt hätte, nachdem das Wetter die ganze Woche recht launisch gewesen war. Meer und Himmel leuchteten im vollsten Glanz. Nach

sechsständiger Fahrt kam Helgoland in Sicht. War das ein fröhliches Treiben auf der schönen „Cobra“ (Beschreibung dieses Schiffes siehe Seite 93). Aber bei mehreren Passagieren war diese Fröhlichkeit bald zu Ende: gleich lehnten sie am Schiffsbord und opferten dem Meergott (übergaben sich) oder kauerten stumm und trüb in Ecken und Winkeln, unempfänglich für die Reize von Himmel, Erde und Meer. Mich traf es nicht, seelenvergnügt nahm ich das ganze Schiff in Augenschein, treppauf, treppab, ganz tief nach unten und möglichst hoch nach oben. Immer sah ich Neues: malerische Gruppen, interessante Gestalten und Köpfe, bewundernswerte Einteilungen der Schiffsräume, und es kam mich die Lust an, nach dem Rhythmus der Wellen zu tanzen! — Welch ein herrliches Bild, als wir Helgoland nahten: die rotfelsige Insel mit ihren grünen Wiesen und ihrem weißen Strand im blaugrünen Meer und der tiefblaue Himmel darüber. Es war eine wunderbare Farbensymphonie (Symphonie = Zusammensetzung).

Lustig war das Ausschiffen um 5 Uhr abends, unser großes Schiff konnte nämlich nicht nahe ans Land fahren, sondern mußte draußen anker. In Motorbooten wurden wir nach und nach ans Ufer geschafft. Wir fanden bald ein nettes Quartier in einem der vielen, oft hübsch bemalten Privathäuser, die alle auch Zimmer vermieteten. Wir stiegen in das „Oberland“ hinauf, wohin Treppen und ein Aufzug vom „Unterland“ heraufführen. Oben sahen wir das schöne Naturschauspiel, wie die Sonne im Meer unterging. Als ich hernach allein dem Kasino im Oberland (das Unterland hat auch eines) einen Besuch abstattete, wo ich ein herrliches Fischgericht genoß, und nun mein Zimmer aufsuchen wollte, verirrte ich mich im Dunkeln und geriet ganz nahe zum Leuchtturm. Dafür genoß ich das seltene Schauspiel von nahem, wie der elektrische Scheinwerfer im Turm sich rundum drehte und seinen gewaltigen Lichtkegel aufs Meer hinaussandte.

Am Morgen fuhr ich mit Herrn und Frau Lauener und andern zur nahen „Düne“. (Dünen sind nackte, langgezogene Hügel, welche dadurch entstehen, daß der Wind den Sand vor sich her treibt, bis der Sand sich an einem Hindernis staut und anhäuft.) In der Düne, Helgoland gegenüber, befindet sich das Strandbad mit Strandwirtschaft. Helgoland hat kein Strandbad, weil seine Ufer mit dem schmutzigroten Wasser sich nicht dazu eignen. Wir umgingen

fast die ganze Düne und suchten eifrig nach Muscheln.

Die Rückfahrt nach Hamburg um 11 Uhr ging wieder sehr vergnügt vor sich und die Seekrankheit blieb aus. — Den Sonntag darauf verbrachten wir, meine Frau und ich, noch in Hamburg, besichtigten die Stadt auf einer Rundfahrt und genossen am Abend einen unvergeßlichen Ausblick von einer Sternwarte aus auf den großen Hafen mit den zahllosen Schiffsmasten, Kränen, Werft (Schiffbauplatz) usw. Anderntags entführte uns der Zug am Morgen nach Frankfurt, Basel und Bern, wo wir (nach einer Nacht in Frankfurt) Dienstag den 14. Juni wohlbehalten anlangten. Mit der Zollrevision hatten wir es merkwürdig leicht, der Inhalt unserer Koffern und Taschen wurde weder von den deutschen noch den schweizerischen Zollbeamten untersucht. Sahen wir so vertrauenerweckend aus mit unseren unschuldigen Reisendenmienen und mit meiner Respekt heischenden weißen Mähne? — So kamen wir in jeder Weise ungefährdet und voll unvergeßlicher Eindrücke in unserm lieben, alten Bern an, das uns plötzlich merkwürdig klein und still vorkam nach all dem brausenden und tosenden Verkehr in den Großstädten Frankfurt und Hamburg.

Noch ein paar „grossstädtische“ Eindrücke seien hier nachgetragen. Erstaunt waren wir über die billigen Tramtaxis. Für 15 Pfennig konnte man in Hamburg mit der gewöhnlichen Straßenbahn oder Hochbahn oder Stadteisenbahn eine Stunde weit fahren. Die Fahrt mit der „Hochbahn“ hat uns sehr belustigt. Da muß man manchmal erst in eine Tiefe hinuntersteigen, da ist sie also „unterirdisch“, dann geht's bald in gleicher Ebene mit den Straßen, bald darüber hinweg mit Aussicht auf ein Häuser- und Straßengewirr, bald landet man so, daß man Treppen hinabsteigen muß, um in die Stadt zu gelangen, bald ist man mitten im Straßenverkehr. — Ueberall wurde uns freundlich und bereitwilligst Auskunft erteilt.

Wunderbar sahen manche Straßen und Plätze am Abend aus. Da leuchten unbewegliche und bewegliche Lichtreklamen in allen Farben auf, eine Augenweide für uns Augenmenschen. Mitten im Tage lasen wir einmal am blauen Himmel in ungeheuer großen, weißen Buchstaben das Wort „Persil“ (Name einer Waschseife). Ein Flugzeug hatte es hingezzeichnet, indem es, sich wendend und windend, weiße Rauchwölkchen von sich stieß, welche dann längere Zeit in der Luft sichtbar hängen blieben. Andernorts konnte

man die neuesten Weltnachrichten in großer, elektrischer Schrift auf hinrollenden Streifen auf Hausdächern lesen. Das alles nennt man hochmodern!

Da wir schon viele Jahre fast vegetarisch leben (Vegetarismus = Pflanzenkost), so litten wir anfangs unter der zu „fleischlichen“ Ernährung. Wir fanden aber bald ein fleischloses Restaurant in den Arkaden (Lauben) des Jungfernkiezes in Hamburg, das unsere Wünsche vollauf befriedigte und sehr zu empfehlen ist; da kann man auf gedeckten und ungedeckten Terrassen oder in heimeligen, kleinen Sälen die herrlichsten und appetitlichsten, freundlich servierten Speisen zu sich nehmen; dieses vegetarische Restaurant in der „Alsterarkaden-Passage“ heißt „Ananas“ und wird von Schubarth geführt. Später fanden wir noch ein ähnliches, dem Bahnhof noch näher liegendes, am Georgsplatz.

In Hamburg trennten sich die Herren Bühr, Hepp, Lauerer und Gfeller, die letzten zwei mit ihren Frauen, von uns und dampften Holland und Belgien entgegen, um dortige Schulen und Lehrwerkstätten für Taubstumme zu besuchen. Sie haben da viel Schönes und Lehrreiches gesehen und Frau Lauerer wird uns bald darüber berichten, so weit es unsere Leser interessiert, worauf wir uns freuen dürfen.

Reisebericht vom „Basler Gotthard-Ausflug“ am 25. und 26. Juli.

Am Samstag früh um 6 Uhr fuhren wir in zwei Gesellschaftswagen vom Aeschenplatz ab über den Hauenstein nach Luzern, wo sich uns die letzten Teilnehmer anschlossen, dann weiter über den Brünig, Meiringen, hinauf am brausenden Handeckfall vorbei zum „Hotel Handeckfall“, wo wir zur Mittagszeit ankamen und speisten, währenddessen Petrus Wasser siebte. Weiter ging's auf der Grimselstraße über den Grimselpaß, am zugeschroenen „Totensee“ vorbei, hinunter nach Gletsch, wo wir beim etwas oberhalb liegenden „Hotel Belvedere“ anhielten und der Eishöhle am Rhonegletscher einen Besuch machten. Nach einer Weile fuhren wir über den Furkapass durchs schöne Urserental bis Hospental und auf der Gotthardstraße zum Ziel: dem Gotthardhospiz (2114 Meter), wo wir abends 8 Uhr ankamen.

Unterwegs zur Grimselpasshöhe hatten wir das schöne Erlebnis, durch hohe Schneewände hindurch zu fahren und ganz oben waren wir

plötzlich vom Nebel umhüllt. Aber es währte nicht lange, so kam die liebe Sonne wieder zum Vorschein und ermöglichte uns einen prachtvollen Ausblick auf den ganz nahen Rhonegletscher, der weithin in den Sonnenstrahlen glitzerte. Auf der Furkapasshöhe schneite es ein wenig. Die Grimsel-, Furka- und Gotthardstraße zeichnen sich aus durch unzählige Sitzzecken, die wir alle glatt passierten.

Im Gotthardhospiz konnten wir gleich das Nachessen einnehmen, seine italienische Küche, die uns nach der kühlen Abendsfahrt vortrefflich mundete. Nachher begab man sich entweder gleich in die „Federn“ oder man blieb noch eine Weile plaudernd auf.

Am Sonntag waren viele schon in aller Herrgottsfrühe auf undbummelten in der herrlichen Berglust auf Schneeflächen, Felsblöden, über Stock und Stein in der Umgebung umher. Um halb 8 Uhr wurde gefrühstückt und eine Stunde später bestiegen wir wieder die liebgewordenen Autos und fuhren die Gotthardstraße hinunter nach Hospental, Andermatt, Amtsteg, wo wir den Stausee des Ritomkraftwerkes mit Wasserfall bewunderten, weiter durch Altdorf, am Wilhelm Tell-Denkmal vorbei nach Flüelen. Hier lehrten wir im Hotel Sternen am See zum Mittagessen ein.

Kurz vor der Weiterfahrt ging an uns ein Festzug vorbei, der das Verkehrs Wesen von der alten Postkutsche bis zum heutigen modernen Flugzeug vorführte, begleitet von strammen Turnern, lieblichen Volkstrachten, nebst dem Uristier. Nachdem wir die Axenstraße passiert hatten, besuchten wir die am See stehende Tellskapelle und über Baumen, Schwyz, durch die „Hohle Gasse“ am See entlang kamen wir um 5 Uhr in Luzern an, wo wir eine Stunde Aufenthalt hatten und sich die Nichtbasler von uns trennten. Abends 10 Uhr kamen wir wohlbehalten in Basel an. Während der Samstag hie und da trübe war, hatten wir am Sonntag das denkbar schönste Wetter. Es war eine prächtige Autoreise durch Dörfer und Städte, Feld und Wald über Berg und Tal an vielen Seen entlang, die uns 36 Teilnehmern einen mächtigen Eindruck hinterlassen hat und glücklich und zur Zufriedenheit aller verlaufen ist. Unserer Reisekommission sei hier nochmals herzlich gedankt für die mühevolle Anordnung wie auch der umsichtigen Leitung. Dieses Lob verdienen auch die zwei Chauffeure, die sehr tüchtig und zuverlässig waren.

Der Berichterstatter: R. Fricker.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet unterm 25. Juli:

„Turnier der Gehörlosen. Die drei gehörlosen Fußballklubs aus Bern, Basel und Zürich führten gestern Sonntag auf dem Fußballplatz des F. C. Blue Stars ihr dicsjähriges Turnier durch. Die Gehörlosen haben schon recht gute Fortschritte gemacht. Die Basler und Berner zeigten dabei manchmal recht schönen Fußball, doch haben sie noch viel zu zulernen, wenn sie gegen andere Vereine erfolgreich sein wollen. Das erste Spiel Zürich-Basel endete unentschieden 2 : 2, Basel war etwas besser. Bern-Basel sah die Mützen mit 5 : 2 als Sieger. Basels Spiel war auch hier viel feiner, doch zeigten sie sich zu unsportlich und verließen wegen eines etwas scharfen Entscheides des Schiedsrichters den Platz zu unrecht. Das letzte Spiel Zürich gegen Bern ergab einen 2 : 1-Sieg der Zürcher über die ermüdeten Berner. 1. Becher Gehörlosensportverein Zürich, 2 Punkte. 2. Becher Gehörlosen-Fußballclub Bern, 2 Punkte. 3. Basel 1 Punkt.“

— In Rothenfluh, Gemeinde Boltigen, stürzte am 10. August der 49jährige taubstumme Schuhmacher Emil Siegenthaler beim Edelweißsuchen an den Rothenfluhbänken tödlich ab.

Das Taubstummenanstalten

Jahresfeier der Taubstummenanstalt in Riehen.

In der dichtgefüllten Dorfkirche von Riehen fand am 26. Juni der erste Teil des Jahresfestes statt. Die Anstalt war im Jahre 1926 von 33 Kindern besucht. Diesen würde es zugute kommen, wenn die Dauer des Aufenthaltes in der Anstalt auf zehn oder zwölf Jahre könnte ausgedehnt werden. Leider reichen die Mittel weder zu einem Kindergarten, noch zu Fortbildungskursen.

Die Erfahrung in der Anstalt Riehen hat bewiesen, daß für die schwerhörigen Kinder keine Liefelstände damit verbunden sind, daß sie gemeinsam mit Taubstummen unterrichtet werden. Der Unterricht geschieht ohne Bücher. Das Buch, woraus in der Anstalt gelernt wird, ist das Leben, die Wirklichkeit. Gegenüber neuen Lehrmethoden ist der Leiter skeptisch (zum Zweifel geneigt), er möchte in Riehen gerne bei den altbewährten Methoden bleiben.